

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 87 (2012)
Heft: 7-8

Artikel: Wie Aasgeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Aasgeier

Mitte Juni 2012 ging der syrische Bürgerkrieg in den 16. Monat. Mehr als ein Jahr, nachdem in der südlichen Grenzstadt Deraa das blutige Ringen ausbrach, ist ein Ende des heimtückischen Kampfes nicht abzusehen. Der Krieg spielt sich unter dauernder Verletzung des humanitären Rechtes ab – Todesschwadronen fallen wie Aasgeier über das Volk her.

Allein im Frühsommer wurden wieder zwei fürchterliche Massaker bekannt, die jeweils von regulären Verbänden des Asad-Regimes «vorbereitet» worden waren.

Todesschwadronen

Beide Massenmorde wurden von alawitischen Shabihah-Milizen begangen, die im Namen und Auftrag des Diktators Bashar al-Asad gegen die sunnitischen und christlichen Dörfer vorgehen;

- In al-Hula bei Homs brachten am 25. Mai 2012 zivile Killer 118 Menschen um, nachdem reguläre Artillerie-Batterien die Ortschaft in stundenlangem Bombardement in Schutt und Asche geschossen hatten.
- In Masraat al-Kabir bei Homs schlachtete am 7. Juni 2012 eine Todesschwadron 80 Unbeteiligte ab, darunter

Frauen, Kinder und ältere Leute. Auch in al-Kabir hatten Asads Panzer gründliche «Vorarbeit» geleistet.

Homs und Hama

Dass sich die schweren Massaker in der Nähe von Hama und Homs ereigneten, ist in doppelter Hinsicht kein Zufall:

- Erstens gehören die beiden Städte zusammen mit Deraa, den Orten im Nordwesten und den Kurdengebieten im Nordosten traditionell zu den Anti-Asad-Hochburgen. Schon der Vater des jetzigen Herrschers, Hafez al-Asad, richtete 1982 in Hama ein brutales Massaker an.
- Zweitens liegen die beiden Städte an der unsichtbaren Front, die sich von al-Qusair an der libanesischen Grenze über Homs, al-Rastan und Hama nord-

wärts bis Idlib an der türkischen Grenze hinzieht. Seit Monaten versucht die aufständische Freie Syrische Armee, hier eine durchgehende Front zu errichten.

Ein zweites Bengazi

Ein Blick auf die Karte ganz rechts genügt, um die operative Absicht zu erkennen: Alles Land westlich der imaginären Front soll vom Herrschaftsgebiet der Asad-Truppen abgeschnitten werden.

Gelänge der Freien Syrischen Armee dieser unerhörte Coup, dann besässe sie den Landstreifen, der historisch unscharf Gross-Libanon genannt wird, zur Gänze.

Der dicht besiedelte, von Bauern kultivierte Landstrich gehört zum Fruchtbaren Halbmond und würde das Gebiet bis zum Mittelmeer umfassen. Für die verzweifelt



Vermummte Kämpfer der Freien Syrischen Armee nah der türkischen Grenze. Sie sind mit Infanteriewaffen ausgerüstet.



Bilder aus einem Trainingslager der FSA: Rebellen mit der Freiheitsfahne, erkennbar an den drei (nicht zwei) Sternen.

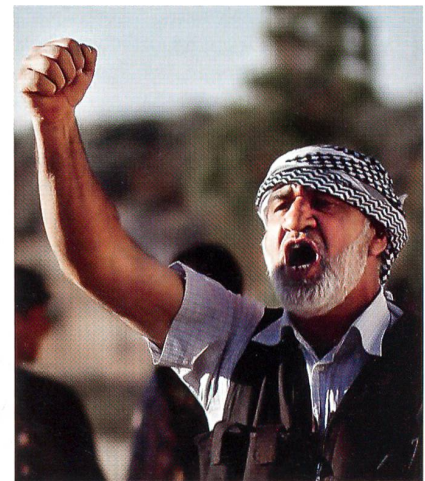


Kopfvoran durch den brennenden Reifen. Mehr als eine Schnellbleiche erhalten die Rebellen im Camp freilich nicht.

Bilder: FSA



Auf dem Bauch durch den Staub der Kampfbahn – in Turnschuhen, T-Shirt, Weste und immer mit dem Gewehr, der wohl «unsterblichen» robusten, starken Kalaschnikow.



Ein Anführer: Ein Mann mittleren Alters, mit Keffije, zivilem Hemd und Weste.



In Jeans auf der Kampfbahn, mit Waffe, Sonnenbrille und rot-weisser Keffije.



Angehende FSA-Kämpfer bei der Ausbildung am Gewehr. Sie tragen zivile Hemden, Gefechtswesten, teils auf dem Kopf die Keffije, keinen Helm, keinen Gehörschutz.

kämpfenden Rebellen wäre das dann das zweite Bengazi. In Libyen führten Gaddafis Gegner den Aufstand von der Cyrenaika mit dem Hauptort Bengazi aus.

Mit Bengazi stand und fiel die libysche Revolution. Als sich am 17. März 2011 Gaddafis Panzer anschickten, Bengazi zu zerstören, rettete der französische Präsident Sarkozy die Stadt und den Aufstand, indem er die Luftwaffe auf die Gaddafi-Truppen ansetzte.

Flache Hierarchie

In der Beurteilung der Freien Syrischen Armee (FSA) hat sich seit der letzten Analyse in der Mai-Nummer wenig geändert. Noch immer gelten die Merkmale:

- Die FSA weist eine ausgesprochen flache Hierarchie auf. In der Regel kämpft sie in Kompanie-, gelegentlich auch nur in Zugstärke. Bataillonsaktionen bilden die Ausnahme.
- Unverändert legen die örtlichen Chefs Wert auf Autonomie. Von den meisten Kampfgebieten aus halten sie Verbindung zum «Oberkommando» in der Türkei. Aber die lokalen Einheiten nehmen von Oberst Riyad al-Asad, dem mit Bashar al-Asad *nicht* verwandten «Kommandanten» der FSA, keine Befehle entgegen.
- Trotz des Planes, am Mittelmeer ein zweites Bengazi zu errichten, fällt es der FSA nach wie vor schwer, ein zu-

sammenhängendes Gebiet zu halten. Wohl gelingt es ihr immer wieder, Ortschaften und Geländekammern zu erobern. Für die dauernde Besetzung reichen die Kräfte indessen (noch) nicht.

- Ungebrochen ist der Kampfgeist der Freiheitstruppen. Sie glauben daran, dass sie den Mörder und Diktator al-Asad in die Knie zwingen werden.

Vorsicht mit Berichten

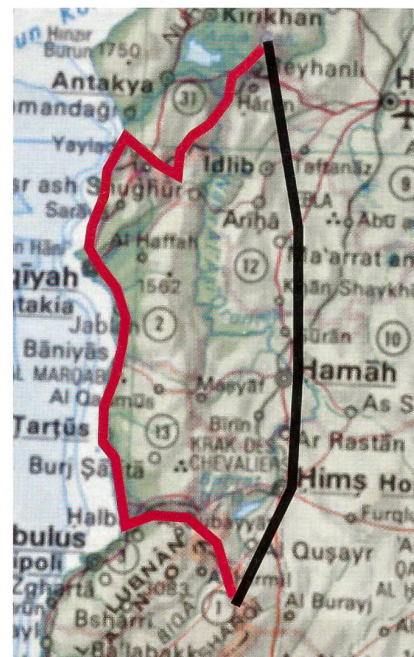
Gut aufpassen muss man zurzeit mit pseudomilitärischen Berichten in der zivilen Presse. Über die konventionellen Nahost-Kriege fielen die Berichterstattungen jeweils leicht, weil die Kriegsparteien alles Interesse daran hatten, ihre Taten ins rechte Licht zu rücken.

Der syrische Bürgerkrieg dagegen gilt als *black box*, als unheimliche Dunkelkammer. Da werden gelegentlich Berichte mit haarsträubenden Fehlern veröffentlicht, so jetzt wieder in der Sonntagspresse vom 17. Juni 2012.

Aus der türkischen Grenzstadt Antakya, dem alten Antiochia, berichtet ein Korrespondent von einem Geschäftsmann namens Muhamed Hamoudi.

Dieser Hamoudi sei Mitte 40 und führe «ein Bataillon, zu dem 90 Mann und drei Ärzte gehören».

Und Hamoudis Operationsgebiet liege in der Nähe der syrischen Grenzstadt Idlib. Zu seinem Auftrag sagt Hamoudi: «Unsere



Das von den Rebellen angestrebte zweite Bengazi zwischen dem Mittelmeer (rot) und der imaginären Front (schwarz), die sich von der libanesischen zur türkischen Grenze (je rot) nordwärts zieht.

Hauptaufgabe ist es, den Zufahrtsweg an der Ostküste in Richtung Türkei von syrischen Regimetryruppen frei zu halten.»

Viel Ungereimtes auf wenigen Zeilen! Auch wenn es in der Freien Syrischen

Nach vollbrachter «Tat» hinterlassen die Mörder die Aufschrift «Shabihah»

Bashar al-Asads Todesschwadronen erinnern an die serbischen Killermaschinen, die während der NATO-Luftangriffe auf Belgrad im Kosovo Angst und Schrecken verbreiteten.

Am 26. März 1999, zwei Tage nach dem ersten Luftschlag, zerstörte in Suva Reka die serbische Armee viele Häuser.

Gleichenfalls fiel die Tiger-Bande des Gangsters Zeliko «Arkan» Raznatovic über die albanische Bevölkerung her. Allein in der Sippe der Berisha wurden 108 Menschen ermordet. «Arkan» überlebte den Krieg nicht lange: Am 15. Januar 2000 wurde er an der Réception des Belgrader Hotels Intercontinental erschossen.

In Syrien warten die Shabihah jeweils, bis Asads Panzer und Kanonen ein Dorf oder ein Stadtviertel niedergemacht haben. Dann attackieren sie verummumt Sunniten und Christen, meist in zivile Hosen und Tarnjacken gekleidet. Nach vollbrachter Mordtat schmieren die Todesschwad-

ronen schwarz eine Schrift auf die Wand: Shabihah. Shabah heisst auf Arabisch Gespenst oder auch Phantom. So geben sich die feigen Mörder als Angehörige einer Gespenster-Bande zu erkennen.

Mit Waffen alimentiert werden die Verbrecher vom Asad-Regime. Je nach Quelle beträgt ihr «Tagessold» zwischen 1500 und 3000 Pfund (23 bis 46 Dollar) – im armen Syrien ein kleines Vermögen.

So wie im Südlibanon die Hisbollah-Terroristen ihre Stirn mit grünen Bändern umwinden, sollen die Shabihah am Arm eine gelbe Schlaufe tragen. Neben an steht das rare Bild eines Shabihah-Killers, allerdings ohne die gelbe Schlaufe.

Die Shabihah-«Truppe» entstand in den 1970er-Jahren in der Hafenstadt Latakia, wo alawitsche Banden den Schmuggel kontrollierten. Später holte das Asad-Regime starke Shabihah-Clans nach Damaskus. Jetzt verrichten sie für ihren Herrn die Drecksarbeit.



Eines der raren Bilder, die einen Shabihah-Killer zeigen. Die Todesschwadronen gehen in aller Regel verummumt und in Kampfanzug-Jacken vor.

Armee relativ kleine Bataillone mit gut 300 Mann gibt – bei Hamoudis Einheit von 90 Soldaten und drei Ärzten handelt es sich schlicht um eine Kompanie.

Und ungeachtet der schwammigen Umschreibung der Hauptaufgabe – gemeint ist offenbar die Freihaltung der wichtigen Versorgungsrouten vom südlichsten Zipfel der Türkei hinein nach Syrien – ist eine Kompanie mit einem derartigen Auftrag hoffnungslos überfordert.

Und das alles unter der Führung eines Geschäftsmannes, der keine militärische Erfahrung besitzt, geschweige denn eine Ausbildung zum Kommandanten!

RPG-7 und Kalaschnikow

Unablässig laufen Kader und Soldaten aus der Asad-Armee zu den Rebellen über. Allerdings erleidet die FSA im Gefecht ebenso andauernd schwere Verluste an Gefallenen und Schwerverwundeten.

In der Ausrüstung stützen sich die Aufständischen noch immer vornehmlich auf Infanteriewaffen. Die Überläufer bringen in aller Regel Gewehre und Munition mit, oft auch panzerbrechende Waffen.

Im Geheimen werden die Rebellen auch aus dem Ausland unterstützt. Namentlich in der Übermittlung setzen die freien Truppen ausländisches Gerät ein.

Inmarsat bewährt sich

Die Verbindungen in der Freien Syrischen Armee beruhen auf mobilen Telefonen. Weil ihre Einheiten hoch beweglich vorgehen und selten stationär auftreten, sind die Kommandanten und Stäbe auf die mobile Telefonie angewiesen.

Nach übereinstimmenden Berichten bewährt sich ein einfaches, robustes System, das in Europa in den späten 1990er-Jahren aufkam und damals Furore machte. Es trägt den Namen Inmarsat und funktioniert auch unter schwierigen Bedingungen.

Als zweites gut arbeitendes System wird Thuraya genannt.

Der Westen steht abseits

Vergeblich hofft die Revolution auf das beherzte Eingreifen des Westens und einzelner Golfstaaten, wie das die libyschen Aufständischen in so reichem Mass erfahren durften. Russland und China wehren

jeden diesbezüglichen Vorstoss schon im Ansatz ab – und den Mächten, die Gaddafi niederrangen, scheint das gar nicht so ungenügend zu kommen.


Umstritten ist der Ansatz westlicher Diplomaten, Syrien sei wie Libyen mit einer Flugverbotszone zu belegen.

Eine erste Denkschule tut diesen Gedanken als Diplomaten-Gerede ab – der Asad-Clan führe den Mordkrieg *nicht* aus der Luft; er lasse seine Todesschwadronen am Boden marschieren.

Lawrow dementiert

Das stimmt – bis auf die Tatsache, dass das Asad-Regime gegen die Rebellen Kampfhubschrauber einsetzt. Die syrische Luftwaffe verfügt über 17 Mi-24 Hind (von 1981) und über 38 Sa-342 Gazelle (1976).

Die zweite Denkschule, jene *pro* Flugverbot, argumentiert mit Asads Helikoptern und behauptet, Russland liefere Syrien neue Kampfmaschinen vom Typ Mi-28 Havoc und Kamow K-52 Alligator.

Freilich stellt der russische Aussenminister Lawrow diese Behauptung heftig in Abrede. fo. 



Die FSA gab Waffenbilder frei. Hier eine Kalaschnikow aus syrischer Produktion (Nummer 11). Das Gewehr kam von der Hisbollah über Waffenhändler zur FSA.



Das ist Munition für die Kalaschnikow, und zwar aus iranischer Produktion. Experten erkennen das am goldenen Ring in der Mitte und am Stern am Rand.



Eine Mörsergranate in der Hand der FSA. Syrische Rebellen zahlen den Waffenhändlern 450 Dollar pro Granate, 7000 Dollar kostet der Granatenwerfer.



Für diese Panzerfaust liegt der Preis bei 1000 Dollar. Die Abschussvorrichtung kostet 2500 Dollar. Die Nachfrage nach Waffen zur Panzerabwehr ist gewaltig.

Panzir-Rakete schoss F-4 ab

Unserem Russland-Korrespondenten verdanken wir die Meldung: Am 23. Juni 2012 schoss die syrische Fliegerabwehr über dem Mittelmeer eine türkische F-4 Super Phantom ab (nicht eine F-14, wie teilweise gemeldet). Zum Einsatz gelangte der neue russische Flab-Panzer Panzir S1. Den Treffer erzielte eine Panzir-Rakete. Der Panzir verbindet die Kanonen- mit der Lenkwaffen-Flab. Beim Abschuss der F-4 standen den Syrern als «Berater» russische Offiziere bei.

Bereits am 21. Juni 2012 war der syrische Oberst Hassan Hamada in seiner MiG-21 nach Jordanien desertiert. Hamada landete mit seinem Flugzeug auf dem Stützpunkt Mafrak nördlich von Amman. Nach dem F-4-Absturz verbreiteten syrische Freiheitskämpfer das Gerücht, die beteiligten Flab-Offiziere hätten angenommen, wieder wolle ein Pilot überlaufen. Gegen diese Annahme spricht, dass Syrien keine F-4 Phantom besitzt.

Syrien behauptet, die F-4 sei über syrischem Gebiet getroffen worden. Gemäss der türkischen Regierung befand sich die Maschine aber über freiem Meer.